



TRENDREPORT

Pflegewirtschaft in Berlin

Trends, Themen, Technologien

gesundheitsstadt
berlin
das netzwerk
für berlin-brandenburg



**Berliner
Volksbank**

»Berlin kann zum Vorbild einer neuen Pflegewirtschaft werden. Die Stadt verfügt über das Know-how, die Netzwerke und die Innovationskraft, um neue Lösungen zu erproben und in die Breite zu bringen.«

Impressum

Gesundheitsstadt Berlin e.V.
Schützenstraße 6A
10117 Berlin
www.gesundheitsstadt-berlin.de

April 2025

Redaktion:
Dr. Daniel Dettling, Geschäftsführer

Lektorat:
Dorothea Jäkel, Vanessa Deredder

Mit freundlicher Unterstützung durch die



TRENDREPORT

Pflegewirtschaft in Berlin

Trends, Themen, Technologien

gesundheitsstadt
berlin
das netzwerk
für berlin-brandenburg



Berlin altert rasant – die Zahl der Pflegebedürftigen wird bis 2035 deutlich steigen, während gleichzeitig immer weniger Pflege(fach)-kräfte zur Verfügung stehen. Um dieser Entwicklung zu begegnen, braucht es **neue Technologien wie Künstliche Intelligenz und digitale Assistenzsysteme**, die den Pflegealltag erleichtern und die Teilhabe älterer Menschen fördern. Auch **die Pflegeinfrastruktur muss ausgebaut und modernisiert werden**, um den wachsenden Bedarf zu decken. Innovative Pflegekonzepte, digitale Lösungen und flexible Versorgungsangebote sind entscheidend, um den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen. Doch das System steht unter Druck: Fachkräftemangel und Finanzierung bleiben die drängendsten Themen. **30 Jahre nach Einführung der Pflegeversicherung steht die Branche vor einer neuen Epoche.** Die Generation der Babyboomer wird diese maßgeblich prägen.

Inhaltsverzeichnis

- 1** Einleitung


- 2** Situation und aktuelle Entwicklung der Pflege und Pflegebedürftigkeit in Berlin bis 2035, Entwicklung des Pflegepersonalbedarfs

- 3** Standortfaktoren in Berlin – Wachstumskurs der Pflegewirtschaft

- 4** Portraits innovativer Pflegeunternehmen
 - 4.1. ZBI – Zentrum für Beatmung und Intensivpflege**
 - 4.1.1. Firmenportrait
 - 4.1.2. „Was mich antreibt: Der Mensch im Mittelpunkt“ – Interview mit Judith Sittig, Geschäftsführerin ZBI Berlin
 - 4.2. Michael Bethke Unternehmensgruppe**
 - 4.2.1. Firmenportrait
 - 4.2.2. „Erfolgreiches Altern beginnt mit der eigenen Verfassung“ – Interview mit Michael Bethke, Geschäftsführer Michael Bethke Unternehmensgruppe
 - 4.3. Pflegedienst Meyer & Kratzsch Berlin GmbH**
 - 4.3.1. Firmenportrait
 - 4.3.2. „Ich erlebe eine Aufbruchstimmung“ – Interview mit Prof. Dr. Günter Meyer, Geschäftsführer Pflegedienst Meyer & Kratzsch Berlin GmbH, Dekan Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Gesundheitswesen
 - 4.4. Alma Via Pflegegruppe GmbH**
 - 4.4.1. Firmenportrait
 - 4.4.2. „Das gemeinsame Erleben des Alltags und der Gemeinschaft steht im Vordergrund“ – Interview mit Sabine Treike, Geschäftsführerin Alma Via Pflegegruppe GmbH
 - 4.5. GIP, Gesellschaft für medizinische Intensivpflege mbH**
 - 4.5.1. Firmenportrait
 - 4.5.2. „Wir sind für die Menschen da“ – Interview mit Abris Lelbach, geschäftsführender Gesellschafter der GIP, Gesellschaft für medizinische Intensivpflege mbH

- 5** Zusammenfassung

Quellen
Über Gesundheitsstadt Berlin
Die Berliner Volksbank eG



»Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt in den nächsten 10 Jahren um 50 Prozent, während die Zahl der Pflege(fach)kräfte sinkt.«

»Neue Technologien wie Künstliche Intelligenz und digitale Assistenzsysteme können die häusliche, ambulante und stationäre Pflege verbessern und die Teilhabe älterer Menschen erhöhen.«

1 Einleitung

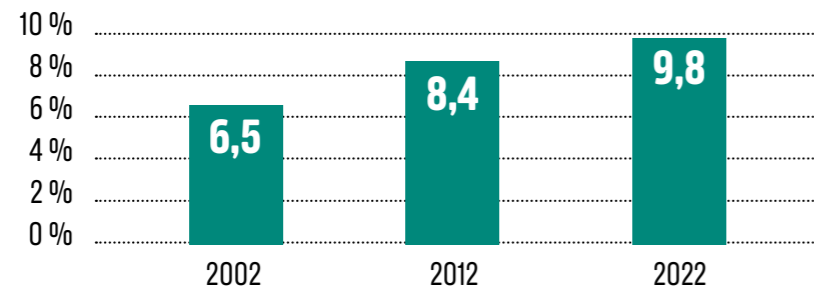
Berlin gehört zu den mit am schnellsten alternden Metropolen der Welt. Die pflegerische Versorgung ist eine der zentralen Herausforderungen für die Lebensqualität und den Standort. Pflege ist vom demografischen Wandel doppelt betroffen: Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt in den nächsten 10 Jahren um 50 Prozent, während die Zahl der Pflege(fach)kräfte sinkt.

Neue Technologien wie Künstliche Intelligenz und digitale Assistenzsysteme können die häusliche, ambulante und stationäre Pflege verbessern und die Teilhabe älterer Menschen erhöhen. Ältere Menschen sollen nach dem Gesetzentwurf des Senats „Gutes Leben im Alter“ einen Anspruch auf konkrete Leistungen haben. Auf bezirklicher Ebene sollen verlässliche Strukturen abgesichert bzw. aufgebaut werden. Für andere Bundesländer wäre Berlin damit Vorbild.

Der vorliegende Trendreport zeigt Trends und Herausforderungen anhand von Interviews und Porträts von fünf innovativen Unternehmen auf, die zu den Trendsettern in der Hauptstadtregion gehören. Die Interviews sind in diesem Report veröffentlicht.

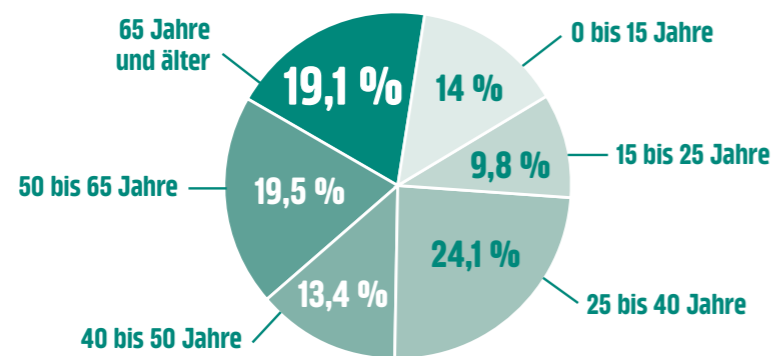
Der Anteil der Generation 75+ wächst

Anteil der 75-jährigen an der Berliner Bevölkerung in Prozent



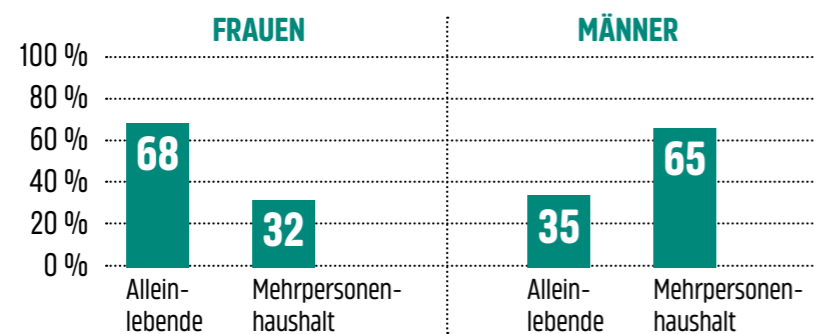
Über 700.000 (19,1 %) der Berliner:innen sind 65 Jahre und älter

Altersstruktur der Berliner Bevölkerung im Jahr 2023



Generation 80plus: Mehr als zwei Drittel der Berliner:innen lebt allein

Vergleich der Wohnungssituation von Frauen und Männern im Alter von mehr als 80 Jahren



Quelle: Datenreport 2023 Pflege in Berlin, Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, eigene Darstellung

2 Situation und aktuelle Entwicklung der Pflege und Pflegebedürftigkeit in Berlin bis 2035, Entwicklung des Pflegepersonalbedarfs

Berlin wird älter. Die Bevölkerung ist in den letzten 20 Jahren um 11 Prozent gewachsen, die Zahl der über 75-Jährigen um 65 Prozent. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung lag im Jahr 2002 bei 6,5 Prozent und stieg über 8,4 Prozent (2012) auf 9,8 Prozent (2022), siehe folgendes Diagramm.

Das hat Folgen für die Anzahl der Pflegebedürftigen. Ihre Zahl ist seit 2009 von 101.351 auf 185.528 Personen Ende 2021 gestiegen. 2023 waren es 211.999 Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger. Insbesondere die Erweiterung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs hat ab dem Jahr 2017 zu einem starken Anstieg geführt, der vor allem Personen mit leichter Pflegebedürftigkeit betrifft, die in der Regel in Privathaushalten gepflegt werden.

Der vorliegende Datenreport zum Stichtag 15.12.2021¹ geht von 185.528 pflegebedürftigen Personen aus. Davon sind 113.523 weiblich und 72.005 männlich. In stationärer Pflege befinden sich 15 Prozent, 85 Prozent werden zu Hause versorgt. In Berlin werden 50,8 Prozent der Pflegebedürftigen informell durch Angehörige gepflegt. Das bedeutet, dass jede oder jeder zweite Pflegebedürftige ausschließlich Pflegegeld bezieht und die Pflege ohne Einbeziehung eines Pflegedienstes organisiert. Die Zahl der pflegenden Angehörigen wird auf 236.000 geschätzt, für Berlin liegen hierzu leider keine validen Zahlen vor.

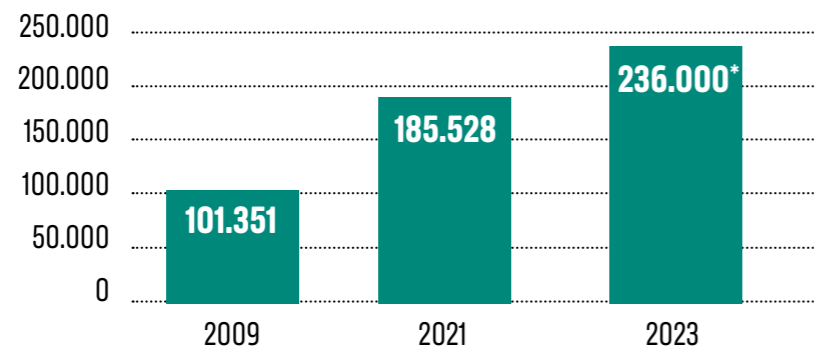
Prognose 2040: Rund 250.000 der Berliner:innen und Berliner sind älter als 80

484 Tausend bzw. 12,6 Prozent der Berlinerinnen und Berliner sind heute zwischen 65 und 80 Jahre alt, weitere knapp 244 Tsd. sind über 80 Jahre alt. 2040 werden die Frauen die Mehrheit der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter stellen. Im Alter von 80 Jahren und mehr leben mehr als zwei Drittel (68 Prozent) der Frauen in Einpersonenhaushalten, wogegen dies lediglich gut ein Drittel (35 Prozent) der gleichaltrigen Männer betrifft. 2040 leben etwa dreimal so viele alleinlebende Frauen wie Männer im Alter von 80 und mehr Jahren.

¹ Soeben wurden vom Berliner Senat die Zahlen für 2023 veröffentlicht, die die in unserem Trendreport gezeichnete Entwicklung fortschreibt. Quelle: Datenreport Stichtag 15.12.2021, Statistik Berlin-Brandenburg.

Die Zahl der Pflegebedürftigen in Berlin wächst

Zahl der Pflegebedürftigen in Berlin (in Tausend)



* Schätzung, da für Berlin hierzu leider noch keine validen Zahlen vorliegen.

Quelle: Datenreport 2023 Pflege in Berlin, Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Amt für Statistik Berlin Brandenburg, Barmer; eigene Darstellung

»Der Anstieg pflegebedürftiger Personen führt zu einem dynamischen Wachstum des Pflegemarktes und der Pflegewirtschaft.«

Anteil der Pflegebedürftigen wächst dynamisch

Über 200.000 der Berlinerinnen und Berliner sind heute pflegebedürftig. Mehr als jede zweite pflegebedürftige Person in Berlin wird zu Hause ausschließlich von Angehörigen gepflegt (51 Prozent). Ein weiteres gutes Fünftel der Pflegebedürftigen (22 Prozent) wird in häuslicher Umgebung durch professionelle Pflegekräfte versorgt (inkl. Kombinationsleistungen). 15 Prozent der Pflegebedürftigen werden in einer vollstationären Pflegeeinrichtung betreut. Die Hälfte der Pflegebedürftigen in Berlin sind 80 Jahre und älter und weitere 27 Prozent zwischen 65 und 80 Jahre alt. Damit sind vier von zehn der Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von 80 Jahren und älter pflegebedürftig. Der Anstieg pflegebedürftiger Personen führt zu einem dynamischen Wachstum des Pflegemarktes und der Pflegewirtschaft.

3 Pflegewirtschaft auf Wachstumskurs

Die Struktur des Berliner Pflegemarktes lässt sich in verschiedene Bereiche unterteilen, die sowohl den Pflegebedarf als auch die vorhandenen Angebote und Herausforderungen widerspiegeln.

Pflegerische Infrastruktur

Berlin verfügt über eine relativ gut ausgebaute „Pflegeinfrastruktur“, die zunehmend durch eine steigende Nachfrage herausgefordert wird. Um den Anforderungen gerecht zu werden, müssen neue Pflegeeinrichtungen entstehen, bestehende Einrichtungen modernisiert und innovative Pflegeformen, z. B. alternative Wohnformen oder digitale Pflegelösungen entwickelt werden.

Ambulante Pflegedienste spielen eine zentrale Rolle auf dem Berliner Pflegemarkt, sie betreuen pflegebedürftige Menschen, die weiterhin in ihrer Wohnung leben.

Pflegeheime (stationäre Pflege) sind eine weitere wichtige Stütze, insbesondere für Menschen, die aufgrund ihres Pflegegrades oder ihrer gesundheitlichen Situation nicht mehr zu Hause versorgt werden können.

Tagespflegeeinrichtungen (teilstationäre Pflege) bieten pflegebedürftigen Menschen, die in ihrem Zuhause leben, tagsüber eine umfassende Betreuung.

Eine der größten Herausforderungen ist der Fachkräftemangel, die Fachkräftesituation in Berlin ist seit vielen Jahren angespannt, es fehlen qualifizierte Pflegekräfte. Pflegekräfte in Berlin kommen zunehmend aus dem Ausland, da die Ausbildungskapazitäten und Bewerberzahlen in Deutschland oft nicht ausreichen, um den steigenden Bedarf zu decken.

Wachstum von Pflege- und Betreuungsdiensten

Mit Stand vom 15.12.2021 gab es in Berlin 402 Pflegeheime, 670 Pflegedienste und 725 Pflege-Wohngemeinschaften. Von den Pflegeheimen boten 297 Dauerpflege, 110 Tagespflege und 15 Kurzzeitpflege an. Insgesamt hat die Zahl der Pflegedienste, der Pflege-WGEn und der stationären Einrichtungen mit dem Angebot Tagespflege weiter zugenommen.

Träger und Fachkräftemangel

Die Hälfte aller Berliner Pflegeheime liegt in privater Trägerschaft, weitere 44,5 Prozent in freigemeinnütziger. Nur ein geringer Teil befindet sich in öffentlicher Hand. Gut vier von fünf der Berliner Pflege- und Betreuungsdienste sind private Einrichtungen, 18 Prozent freigemeinnützige.

»In Berlin müssen in den nächsten 10 Jahren 23 Prozent vom Pflegepersonal ersetzt werden.«

»Die Zukunft des Berliner Pflegemarktes hängt von folgenden Faktoren ab: Antworten auf den Fachkräftemangel, Ausbau der Pflegeinfrastruktur und Entwicklung flexibler, individueller Pflegeangebote.«

Trotz steigender Personalzahlen sinkt der Personalschlüssel auf 100 Pflegebedürftige, da die Zahl der Pflegebedürftigen stark ansteigt. Die Situation wird durch das Auscheiden der Baby-Boomer-Generation verschärft. In Berlin müssen in den nächsten 10 Jahren 23 Prozent vom Pflegepersonal ersetzt werden.³

Fazit:

Der Berliner Pflegemarkt ist gekennzeichnet durch eine steigende Nachfrage nach Pflegeleistungen, die durch den demografischen Wandel, die zunehmende Alterung der Bevölkerung, und die damit einhergehende steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen sowie ein wachsendes Bewusstsein für die Bedeutung professioneller Pflege bestimmt wird. Herausforderungen sind der Fachkräftemangel und die Entwicklung und der Ausbau innovativer Pflegeangebote. Die ambulante Pflege gewinnt an Bedeutung, während die stationären Einrichtungen vor der schwierigen Aufgabe stehen, ausreichende Kapazitäten zur Verfügung zu stellen. Die Zukunft des Berliner Pflegemarktes hängt von folgenden Faktoren ab: Antworten auf den Fachkräftemangel, Ausbau der Pflegeinfrastruktur und Entwicklung flexibler, individueller Pflegeangebote.

³ Vgl.: DAK-Pflegereport: Baby-Boomer-Effekte verschärfen die Personalnot in Berlin deutlich

4 Portraits innovativer Pflegeunternehmen

4.1 ZBI – Zentrum für Beatmung und Intensivpflege



»Was mich antreibt: Der Mensch im Mittelpunkt«

Interview mit Judith Sittig, Geschäftsführerin ZBI Berlin

Wie sind Sie Unternehmerin geworden, was bewegt Sie persönlich und Ihre Mitarbeitenden?

Ich bin keine klassische Unternehmerin, sondern hatte das Glück im Jahr 2017 in ein großartiges Unternehmen – das Zentrum für Beatmung und Intensivpflege einzusteigen, welches bereits 2006 mit einer starken Vision und einer klaren Ausrichtung von Heike Dreier und Dr. Wolfgang Kalkhof gegründet wurde. Was mich antreibt, ist der Mensch im Mittelpunkt: Sowohl unsere Klientinnen und Klienten, die wir auf ihrem Weg zu mehr Lebensqualität begleiten, als auch unsere Mitarbeitenden, die mit Herz-

»Mit digitalen Lösungen können wir Prozesse effizienter gestalten und mehr Zeit für die persönliche Pflege schaffen.«

blut und Expertise tagtäglich Beeindruckendes leisten. Mich bewegt die Überzeugung, dass echte Wertschätzung und eine moderne Unternehmenskultur den Unterschied machen – und genau das spüren auch unsere Teams. Wir fördern Eigenverantwortung, bieten Entwicklungsmöglichkeiten und setzen auf transparente Kommunikation. So entsteht eine Atmosphäre, in der jeder gerne sein Bestes gibt und sich gleichzeitig getragen fühlt.

Welche Herausforderungen beobachten Sie in Ihrem Unternehmen für die nächsten Jahre, wo liegen Chancen und Risiken?

Die nächsten Jahre bringen viele Herausforderungen mit sich. Ein großes Thema ist der Fachkräftemangel in der Pflege, der uns und die gesamte Branche beschäftigt. Es wird entscheidend sein, nicht nur neue Mitarbeitende zu gewinnen, sondern auch unsere bestehenden Teams langfristig zu binden – durch gute Arbeitsbedingungen, Weiterbildungsangebote und innovative Konzepte. Chancen sehe ich vor allem in der Digitalisierung und Vernetzung. Mit digitalen Lösungen können wir Prozesse effizienter gestalten und mehr Zeit für die persönliche Pflege schaffen. Gleichzeitig sind damit aber auch Risiken verbunden: Datenschutz und die Akzeptanz neuer Technologien sind Punkte, die wir sorgfältig managen müssen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Zusammenarbeit mit den Kostenträgern und anderen Partnern im Gesundheitswesen. Hier braucht es flexible, zukunftsorientierte Lösungen, um die Versorgung auch unter wachsenden finanziellen Druck aufrechtzuerhalten.

Wie wird sich die pflegerische Versorgung in Berlin entwickeln, von welchen (politischen) Entscheidungen wird dies abhängen?

Berlin steht in der Pflegeversorgung vor einem Paradigmenwechsel. Die wachsende und alternde Bevölkerung fordert uns heraus, die bestehenden Strukturen neu zu denken. Es wird darauf ankommen, Pflege noch stärker in den Quartieren zu verankern, also wohnortnah, vernetzt und individuell. Politische Entscheidungen spielen dabei

»Berlin steht in der Pflegeversorgung vor einem Paradigmenwechsel. Die wachsende und alternde Bevölkerung fordert uns heraus, die bestehenden Strukturen neu zu denken. Es wird darauf ankommen, Pflege noch stärker in den Quartieren zu verankern, also wohnortnah, vernetzt und individuell.«

eine Schlüsselrolle: Wir brauchen eine klare Strategie, die auf attraktive Rahmenbedingungen für Pflegekräfte setzt, etwa durch bessere Bezahlung, weniger Bürokratie und flexible Arbeitsmodelle. Ebenso wichtig sind Investitionen in innovative Versorgungsansätze und digitale Technologien, die die Arbeit erleichtern und die Versorgung optimieren können. Hierbei sind die Kostenträger gefordert, diese Wege finanziell zu begleiten. Für die ganzheitliche Betrachtung der Pflegebranche und Sicherstellung der pflegerischen Versorgung der Berliner ist die Finanzierung ein weiterer entscheidender Punkt. Hier erwarte ich mutige politische Entscheidungen, um langfristig eine flächendeckende, qualitativ hochwertige Pflege sicherzustellen.

Die ZBI-Gruppe – Pionierarbeit in der außerklinischen Intensivpflege und ein attraktiver Arbeitgeber



Seit ihrer Gründung im Jahr 2006 hat sich die ZBI-Gruppe als einer der führenden Anbieter in der außerklinischen Intensivpflege und Beatmung etabliert. Mit Standorten in Berlin und Hamburg steht die ZBI-Gruppe für exzellente Pflege, Innovation und Menschlichkeit – Werte, die nicht nur die Grundlage unserer Arbeit bilden, sondern auch unsere Vision prägen: Menschen mit schweren gesundheitlichen Einschränkungen und neurologischen Erkrankungen ein Leben in Würde und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

4.2 Michael Bethke Unternehmensgruppe



»Erfolgreiches Altern beginnt mit der eigenen Verfassung«

Interview mit Michael Bethke, Geschäftsführer Michael Bethke Unternehmensgruppe

Wie sind Sie Unternehmer geworden? Was bewegt sie persönlich?

Es war Zufall. Ich komme eigentlich vom paritätischen Wohlfahrtsverband, wo ich Fachbereichsleiter war. Im März 1993 habe ich einen großen Kongress geleitet und wollte nicht zurück an den Schreibtisch. Am 1. 7. 1993 habe ich mich selbstständig gemacht mit drei Mitarbeitern und einem kleinen ambulanten Dienst. Zwischendurch gab es Momente, wo ich dachte, jetzt schmeiß' ich alles hin und eröffne eine Eisdiele. Heute, nach 30 Jahren, sind wir mit 17 Einrichtungen und über 1.000 Menschen in Berlin, Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein aktiv.

**»Wir brauchen einen echten Ruck,
eine grundlegende Pflegeversicherungsreform.«**

Welche Wünsche, Ideen haben Sie an die Politik?

Wir brauchen einen echten Ruck, eine grundlegende Pflegeversicherungsreform. Aus der Generation der Babyboomer werden viele in den nächsten Jahren in den Ruhestand und in die Pflegebedürftigkeit gehen. Auch in der Pflege selbst fallen rund 25 Prozent der Baby-Boomer raus. Wir brauchen erstens eine Entschlackung von Leistungen. Zweitens brauchen wir eine effiziente Ausbildung. Mit der aktuellen generalistischen Ausbildung haben wir nur die Hälfte, die früher ausgebildet wurde, in der Altenpflege. Drittens sollten die Bürokratie und komplizierten Pflegefonds abgeschafft werden. Wir brauchen eine duale Ausbildung; Bund und Länder sollten die Schule zahlen und der Bildungsträger (also die Unternehmen) zahlen das Gehalt. Drittens braucht es eine Reform der Vergütung. Heute haben wir einen durchschnittlichen Eigenanteil von 3.000 Euro monatlich in der stationären Pflege. Das treibt die Menschen in die Sozialhilfe.

Wie wird sich die Pflegelandschaft in den kommenden 10 – 15 Jahren verändern? Was sind für Sie als Unternehmer die großen Herausforderungen?

Es muss dringend etwas passieren an der Basis. Wir werden auf eine vollstationäre Pflege nicht verzichten können, weil Krankheitsbilder zunehmen. Pflege muss mehr Dinge selbst machen dürfen. Zum Beispiel muss die Inkontinenzversorgung eines Bewohners immer vom Arzt verschrieben werden. Das kennt man so in anderen europäischen Ländern nicht. Das können wir in der Pflege deutlich besser.

Die Baby-Boomer kommen in die „Pflege-Jahre“ – mit anderen Erwartungen, Wünschen als noch die ältere Generation. Haben Sie eine Vision von der Pflege-Zukunft? Ich bin ein Babyboomer und könnte mir vorstellen, in den Ruhestand zu gehen. Wir bauen noch viele Einrichtungen. Wir müssen uns um mehr Personal kümmern und auch ausländische Fachkräfte anwerben. In den Bundesländern haben wir unterschiedliche Fachkraftquoten, die aus meiner Sicht überholt sind. 50 Prozent der Pflegekräfte müssen nicht examinierte Fachkräfte sein. Meine Vision ist unser Credo: Die Bedürfnisse nach Aktivitäten, gutem Essen und einem heimischen Gefühl sind uns sehr wichtig. Die Menschen sollen schöne Aktivitäten machen können. Wir organi-

**»Wir werden auf eine vollstationäre Pflege
nicht verzichten können, weil Krankheitsbilder
zunehmen. Pflege muss mehr Dinge
selbst machen dürfen.«**

**»Unsere Pflegekräfte kritisieren, dass sie sehr viel Zeit
in die Dokumentation stecken und weniger am Patienten
sind. Mit einer guten Digitalisierung und einem guten
digitalen Dokumentationssystem könnten wir das
effizienter machen.«**

sieren Ausflüge, z. B. in den Zoo. In unseren Einrichtungen haben wir eigene Küchen, weil für die älteren Menschen gutes Essen wichtig ist. Unsere Einrichtungen sollen ein Gefühl von Heimat vermitteln.

Wo und wie kann Digitalisierung in der Pflege helfen?

Die elektronische Patientenakte ist ein erster wichtiger Ansatz. Wir müssen die einzelnen Sektoren zusammenbringen. Oft wissen wir nicht, welche Medikamente ein Patient nimmt und in welcher Reihenfolge, was vom Krankenhaus verschrieben wurde und was der Hausarzt sagt. Zweitens müssen wir mehr über Video korrespondieren dürfen, wir mit dem Hausarzt, aber auch der Bewohner mit seinen Angehörigen. Das ist leider noch sehr teuer. Auch bei der Dokumentation können wir viel sparen. Unsere Pflegekräfte kritisieren, dass sie sehr viel Zeit in die Dokumentation stecken und weniger am Patienten sind. Mit einer guten Digitalisierung und einem guten digitalen Dokumentationssystem könnten wir das effizienter machen. Und dann gibt es noch Roboter, die darauf achten, dass der Patient genug trinkt.

Prävention vor Pflege: Was geht hier noch besser?

Die Prävention vor Pflege haben wir zwar im Gesetz verankert. Das Problem ist aber, dass die Prävention nicht gezahlt wird. Die Rehabilitationsangebote in der Altenpflege und der Geriatrie werden nicht umfangreich und übergreifend durchgeführt. Viele Erkrankungen und Verletzungen nach Unfällen könnten wir lindern, wenn wir eine gute Prävention Prophylaxe und Rehabilitation machen.

Wie kann Altern erfolgreich gelingen?

Erfolgreiches Altern beginnt mit der eigenen Verfassung. Schlanke und körperlich fitte Menschen bleiben länger gesund. Ein wichtiger Punkt ist die mentale Fitness. In vielen europäischen Ländern wird mehr auf Prävention gesetzt. Aktive Menschen bleiben länger gesund. Daher sollen die Menschen bei uns gemeinsam und nicht im eigenen Zimmer essen. Selbst wenn die Menschen bettlägerig sind, werden sie mit einem Rollstuhl in die Gemeinschaft gefahren. Die Menschen blühen dann auf, auch Menschen mit einer schweren Demenz werden durch Ansprache und in Gemeinschaft deutlich aktiver.

»Ein wichtiger Punkt ist die mentale Fitness. In vielen europäischen Ländern wird mehr auf Prävention gesetzt. Aktive Menschen bleiben länger gesund.«

Wie überzeugen Sie die jüngere Generation vom Pflegeberuf?

Es ist ein sinnstiftender Beruf. Wenn ich für mich und für die Menschen um mich herum etwas Gutes tun will, dann ist die Pflege definitiv die richtige Wahl. Wir haben in der Pflege sehr viele Entwicklungsmöglichkeiten. Der Beruf ist gesucht und wird auch immer gesucht werden. Wir sagen immer: Wir sind mitten im Wir. Wir arbeiten immer zusammen, mit dem Patienten, mit den Angehörigen und auch untereinander. Pflege können Sie schlecht allein machen. Wenn Sie Spaß daran haben, im Team zu arbeiten, einen sinnstiftenden Beruf auszuüben, Freude zu machen, dann ist die Pflege der richtige Beruf.

»MITTEN IM WIR – Wir pflegen Menschlichkeit«



Die Michael Bethke Unternehmensgruppe beschäftigt mehr als 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sieben Bundesländern. Dazu gehören fünf Sozialstationen und sechs PflegeberatungsCenter mit über 1.000 Pflegekunden in der häuslichen Pflege, 13 betreute Wohngemeinschaften, über 700 Betreute Wohnungen, sechs stationäre Pflegeeinrichtungen mit über 700 Pflegeplätzen und sechs Tagespflegen mit 250 Plätzen.

4.3 Pflegedienst Meyer & Kratzsch Berlin GmbH



»Ich erlebe eine Aufbruchstimmung«

Interview mit Prof. Dr. Günter Meyer, Geschäftsführer Pflegedienst Meyer & Kratzsch Berlin GmbH, Dekan Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Gesundheitswesen

Herr Meyer, was hat Sie dazu bewogen, unternehmerisch in den Bereich Pflege zu gehen?

Wir haben in diesem Jahr unser 30-jähriges Bestehen. Ich bin eher zufällig in diese Rolle rein gestolpert, mein Geschäftspartner Herr Kratzsch war zielstrebig. Ich habe nach der Krankenpflegeausbildung erst klassische Archäologie und Kunstgeschichte studiert und war Anfang der Neunzigerjahre in einer Phase, wo ich noch gar nicht wusste, was ich genau machen will. Wir sind mehr oder weniger am Küchentisch zusammgekommen und haben die Idee entwickelt, einen Pflegedienst zu gründen. Das war eine sehr gute Entscheidung, weil wir beide uns ergänzen.

»Ich bin ein großer Verfechter der Akademisierung der Pflege, weil ich glaube, dass wir damit den Beruf attraktiver machen.«

Die Anzahl der Pflegebedürftigen steigt bei gleichbleibendem Fachkräftemangel: Kann Digitalisierung diese Kluft schließen?

Auf jeden Fall. Wir werden mit Digitalisierung neue Prozesse effektiver gestalten müssen und auch können. Wir werden mit KI arbeiten müssen. Da sehe ich ganz viel Potenzial. Allerdings muss auch die Bereitschaft da sein. Ich habe in den letzten Jahren oft Gespräche mit Kostenträgern geführt und bin da immer nur auf Ablehnung gestoßen. Jetzt langsam wird erkannt, wie wichtig das ist. Digitalisierung wird eine große Rolle spielen hinsichtlich der Gestaltung der Pflege in den nächsten Jahren.

Es gab eine Umfrage bei unseren Klientinnen und Klienten, ob die Zukunft von Robotern gepflegt zu werden, eher bedrohlich oder als Bereicherung empfunden wird. Viele haben es eher als Bereicherung empfunden, weil ein Schamempfinden gegenüber einem Roboter wesentlich geringer ist, als wenn ich beispielsweise von einem Krankenpfleger gepflegt werde und mich nackt von ihm waschen lasse.

Chancen und Risiken: was erwarten Sie von der Politik, von der Gesellschaft? Welche Herausforderungen müssen gelöst werden?

Die wirklichen Risiken bestehen in der Personalknappheit. Wir werden das Problem lösen und Konzepte entwickeln müssen. Ich bin ein großer Verfechter der Akademisierung der Pflege, weil ich glaube, dass wir damit den Beruf attraktiver machen. Und wenn wir ausländische Pflegefachkräfte anwerben, sind wir damit auch konkurrenzfähiger. Eine Pflegefachkraft in Indien hat mit großer Wahrscheinlichkeit studiert und bringt einen Bachelorabschluss mit. Da stellt sich die Frage, warum sie damit nach Deutschland gehen soll und nicht nach Dänemark, wo sie Voraussetzungen vorfindet, die sie von ihrem Studium in Indien vermittelt bekommen hat. Wir müssen die Arbeitsbedingungen hier in Deutschland verbessern, auch in Berlin.

Welche Versorgungsmodelle sehen Sie für die Zukunft?

Wir werden über neue Wohnformen nachdenken müssen und Konzepte, die größtmögliche Autonomie zulassen. Und dass der Fürsorgeauftrag, den wir in der Pflege haben, sichergestellt ist.

Wie überzeugen Sie den Nachwuchs?

Erstens ist Pflege ein Beruf, der wirklich viel Freude machen kann. Ich gehe auch heute noch gerne in die Pflege und betreue gerne Patientinnen und Patienten. Zweitens bietet die Pflege inzwischen auch Aufstiegsmöglichkeiten. Ich habe die Möglichkeit relativ zügig in die Leitungsfunktion zu kommen. Und man kann sich fachlich spezialisieren, zum

»Wir sind hier auch in der präventiven Arbeit gefordert. Wir wissen, dass Menschen, die regelmäßig Sport machen, weitaus weniger anfällig sind für Demenzerkrankungen, Depressionen und Angsterkrankungen.«

Beispiel eine Fachpflege in der Intensivmedizin anstreben. Das sind Aspekte, die einen beruflichen Werdegang sehr positiv gestalten können. Und natürlich die die heutigen Möglichkeiten der Akademisierung, die würde ich auf jeden Fall mit benennen.

Welche Bedarfe sehen Sie in Zukunft?

Werden wir zukünftig ein Mittel gegen Demenz finden? Wir wissen, dass wir verschiedene Risiken haben, die zu einer Demenz führen können und dass man diese frühzeitig minimieren kann. Wir sind hier auch in der präventiven Arbeit gefordert. Wir wissen, dass Menschen, die regelmäßig Sport machen, weitaus weniger anfällig sind für Demenzerkrankungen, Depressionen und Angsterkrankungen. Demenz wird eine große Rolle spielen für die Zukunft, ebenfalls wie psychiatrische Krankheitsbilder. Wir müssen neue Konzepte entwickeln, damit altersadäquat die Versorgung sichergestellt werden kann.

Welche Vision haben Sie für die Branche, was macht Ihnen am meisten Hoffnung?

Momentan erlebe ich eine Art Aufbruchstimmung, durch die Erneuerung der heilkundigen Module. Es wird zum ersten Mal darüber nachgedacht, dass wir sehr viel selbstständiger arbeiten dürfen. Diese Entwicklung führt zu einem positiven Blick auf die Pflege.

»MITTEN IM WIR – Wir pflegen Menschlichkeit«



Der Pflegedienst Meyer & Kratzsch, gegründet 1995 von Günter Meyer und Ulrich Kratzsch, hat sich über die Jahre als fester Bestandteil der ambulanten Pflege in Berlin etabliert. Die anfängliche Spezialisierung auf die Betreuung von Menschen mit psychiatrischen und gerontopsychiatrischen Erkrankungen prägte die Entwicklung des Unternehmens maßgeblich. Heute ist Meyer & Kratzsch nicht nur in sieben Berliner Bezirken, sondern auch in Dresden, Düsseldorf und München aktiv. Aus bescheidenen Anfängen hat sich ein Unternehmensverbund entwickelt, der etwa 750 Mitarbeitende beschäftigt und eng mit verschiedenen spezialisierten Pflegeeinrichtungen zusammenarbeitet.

4.4 Alma Via Pflegegruppe GmbH

»Das gemeinsame Erleben des Alltags und der Gemeinschaft steht im Vordergrund«

Interview mit Sabine Treike, Geschäftsführerin Alma Via Pflegegruppe GmbH

Wie sind Sie Unternehmerin geworden, was bewegt Sie persönlich und Ihre Mitarbeitenden?

Mit 21 Jahren begann ich meinen Weg in der Pflege – damals als Pflegeassistentin in einer Sozialstation. Die ersten Leitungserfahrungen in der Pflegewirtschaft erlebte ich in einem Wohlfahrtsverband. Für mich wurde deutlich, dass ich meine Ideen und meine innovative Kraft in den stabilen Strukturen großer Verbände oder Unternehmen nicht in dem Maße einsetzen kann, wie ich es mir gewünscht hätte. So wurde ich Unternehmerin. Meine feste Überzeugung war, dass ein großes Innovationspotential in den Strukturen der Branche und in der Organisation von Pflegeleistungen verborgen ist. Ich wollte die Pflege aus anderen Blickwinkeln betrachten und dabei innovativ und professionell arbeiten.

Ist Ihr Anspruch in Erfüllung gegangen?

Mit vielen Projekten ist uns das auch gelungen. In unserem Verständnis waren beispielsweise Pflegestationen immer zuerst Lebensräume und keine „Krankenhausstationen“. Wir haben schon immer auf ein schönes Wohnambiente Wert gelegt und uns in unserer Arbeit an dem fachlichen Ansatz der Eden-Alternative orientiert. Hier geht es darum, dass das gemeinsame Erleben des Alltags und der Gemeinschaft für die Bewohner im Vordergrund steht. Pflege ist wichtig – erfüllt aber nicht den Tag.

Wie wirkt sich Ihr Konzept auf Mitarbeitende und Bewohnerinnen und Bewohner aus?

Dieser Ansatz wirkt sich nicht nur auf die Arbeitsorganisation, sondern auch auf das Zusammensein von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Bewohnerinnen und Bewohnern aus. Wir sind stolz auf einen gleichberechtigten Umgang zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und Mitarbeitenden und die entspannte Lebens-Atmosphäre. In den letzten Jahren integrieren wir immer mehr Mitarbeitende aus Drittstaaten in unser Unternehmen. Diese Mitarbeitenden verfügen über keinen Referenzrahmen, in den sie die verschiedenen Ansätze der Betreuungskonzepte oder die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner ein-

»Wir sind stolz auf einen gleichberechtigten Umgang zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und Mitarbeitenden und die entspannte Lebens-Atmosphäre.«

ordnen können. Das gesamte Pflegesystem mit den verschiedenen Einrichtungen ist ihnen fremd. Für diese Mitarbeitenden ist die Höhe des Einkommens entscheidend. Und in dieser Hinsicht werden sie bei uns nicht enttäuscht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die sich im Pflegesystem auskennen, schätzen die schöne Arbeitsatmosphäre und die verlässliche Organisation. Sie empfinden, dass sie bei einem Träger arbeiten, der sich von anderen positiv unterscheidet.

Welche Herausforderungen beobachten Sie in Ihrem Unternehmen für die nächsten Jahre, wo liegen Chancen und Risiken?

Die drei größten Herausforderungen sind die Ressourcenknappheit im System, der Integration Angehöriger in die professionellen Pflegestrukturen und der Integration ausländischer Mitarbeitender in unsere Pflegeeinrichtungen.

Wie wird sich die pflegerische Versorgung in Berlin entwickeln, von welchen Entscheidungen wird dies abhängen?

Die Entwicklung der pflegerischen Versorgung in Berlin ist aus meiner Sicht abhängig von dem Verhalten der Kostenträger. Hinsichtlich des Angebotes der vollstationären Pflege ist sicher die Haltung der Senatsverwaltung hinsichtlich der Refinanzierung der Investitionskosten von Bedeutung. Die Kosten für den Neubau vollstationärer Einrichtungen sind aufgrund der Bau- und Grundstückskosten, aber auch aufgrund der hohen behördlichen Auflagen hinsichtlich des Raumkonzeptes und der Ausstattung in den letzten Jahren extrem gestiegen. Sind diese Kosten nicht refinanzierbar, sinkt die Attraktivität des Standortes Berlin für Investoren.

Wie steht es um die Anerkennung von Fachkräften aus dem Ausland?

Die schleppende Bearbeitung der Anträge auf Einreise und Anerkennung von Pflegefachkräften aus Drittstaaten wirkt sich auf die Entwicklung der Angebotsstruktur aus. Derzeit dauert es bis zu 18 Monate, ehe Anträge auf Einreise bearbeitet werden.

»Die drei größten Herausforderungen sind die Ressourcenknappheit im System, der Integration Angehöriger in die professionellen Pflegestrukturen und der Integration ausländischer Mitarbeitender in unsere Pflegeeinrichtungen.«

»In Zeiten des Personalnotstandes werden auch sinnvolle Berufsbilder neu geschaffen, beispielsweise die Ausbildung zur Pflegefachassistenz in Berlin.«

Wer wartet so lange im Heimatland auf die Einreise und auf einen Arbeitsplatz, wenn die Genehmigungsverfahren in anderen attraktiven Länder Europas nur wenige Wochen dauern? Dieser extreme Standortnachteil führt zu einem Abbau von Pflegekapazitäten.

Not macht oft erfinderisch – Wie gehen Sie mit dem Fachkräftemangel um?

In Zeiten des Personalnotstandes werden auch sinnvolle Berufsbilder neu geschaffen, beispielsweise die Ausbildung zur Pflegefachassistenz in Berlin. Die Umsetzung der Ausbildung leidet aber an überzogenen Standards. Dies führt leider nicht dazu, dass Menschen den neu geschaffenen Beruf ergreifen. Die Folge ist aufgrund des weiter bestehenden Personalnotstandes ebenfalls der Abbau von Pflegekapazitäten.

4.5 GIP – Gesellschaft für medizinische Intensivpflege mbH



»Wir sind für die Menschen da«

Interview mit Abris Leibach,
geschäftsführender Gesellschafter der GIP

Wie sind Sie Unternehmer geworden?

Ich kam mit einem Wirtschaftsprüferexamen nach Berlin und habe einige Jahre später ein Unternehmen in der Elektrotechnikbranche übernommen. Durch Zufall habe ich ein Intensivpflegeunternehmen in Frankfurt am Main kennengelernt, damals ein Novum in Deutschland. Ich habe mich an der Gesellschaft beteiligt. Als der leitende Pfleger unerwartet aufgehört hat, stellte sich mir die Frage, ob wir weitermachen. Aufgeben ist nicht die Sache eines Mittelständlers, also haben wir weitergekämpft und dabei die Intensivpflege in Deutschland mit aufgebaut. Die großen Ersatzkassen kamen damals zu uns und brauchten eine standardisierte, auf hoher Qualität basierende Intensivpflegeversorgung in ganz Deutschland.

Heute sind wir das größte private Intensivpflegeunternehmen in Deutschland, das nicht einem Private Equity Fonds gehört.

»Die Menschen, vor allem die Menschen, die dieses Land nach dem Krieg aufgebaut haben, müssen jetzt angemessen versorgt werden. Das ist eine Frage der Prioritätensetzung.«

Was bewegt Sie persönlich?

Pflege und Zuwendung ist für mich ein besonderes Thema und eine gesamtpolitische Aufgabe. Die Menschen, vor allem die Menschen, die dieses Land nach dem Krieg aufgebaut haben, müssen jetzt angemessen versorgt werden. Das ist eine Frage der Prioritätensetzung.

Wo sehen Sie die Chancen der Zukunft in der Pflege?

Die Pflege ist finanziell attraktiv, man kann mit Menschen arbeiten, die Aufstiegschancen sind sehr gut. Der Bedarf wächst, auch durch die demographische Entwicklung. Wer sich für die Pflege entscheidet, hat allerdings kein Home-Office. Man muss entweder an Weihnachten oder an Silvester arbeiten.

Stichpunkt Finanzierung: Was sind Ihre Erwartungen an die Politik?

Die größte Herausforderung ist, die Pflege vernünftig zu finanzieren. Für die seriösen Pflegeunternehmen wird es immer schwieriger, wettbewerbsfähig zu bleiben. Wir brauchen eine solide Basis für die Finanzierung der Pflege. Zweitens müssen wir die Digitalisierung der Pflege auf ältere Menschen zuschneiden. Wie soll ein E-Rezept von einem 80-jährigen Dementen organisiert werden? Neben der Finanzierung und der Nachwuchspflege geht es auch um das gesamte bürokratische Umfeld. Pflegekräfte aus dem Ausland zu holen, scheitert oft an Details, weil wir ihnen auf einem hohen Niveau Deutsch beibringen müssen.

Wo steht Ihre Firma in 10-15 Jahren?

Wir würden deutlich mehr wachsen, wenn wir mehr Mitarbeiter hätten. Unser Ziel ist eine sehr hochwertige Pflege. Wir sind für die Menschen da. Das gilt auch für die Menschen, die bei uns arbeiten und ihren Job lieben. Für uns steht der Patient im Vordergrund und die optimale Versorgung.

Stichwort Nachwuchsgewinnung:

wie überzeugen Sie die jüngere Generation von diesem Beruf?

Ich würde den Jungen das Unternehmen, unsere Philosophie zeigen und ihnen unser Konzept näherbringen. Dass der Patient im Vordergrund steht, sagt ja jeder, aber bei uns steht er wirklich im Vordergrund. Wir haben innerbetriebliche Fortbildungskurse und E-Learning.

»Zurück ins Leben«

GIP Zurück ins Leben

Ursprünglich in Frankfurt am Main als ambulanter Pflegedienst gegründet, spezialisierte sich GIP bereits

vor mehr als 20 Jahren auf die ambulante Langzeitpflege von intensivpflegebedürftigen und beatmungspflichtigen Menschen. Sie gehört damit zu den Begründern der außerklinischen Intensivpflege. Heute ist GIP eines der größten Intensivpflegeunternehmen in Deutschland und im Gegensatz zu vielen Wettbewerbern ein familiengeführtes Unternehmen. GIP versorgt bundesweit pflegebedürftige Kinder und Erwachsene mit unterschiedlichen intensivmedizinischen Indikationen zu Hause oder in ambulant betreuten Wohngemeinschaften – wenn nötig 24 Stunden am Tag.

Getreu unserem Motto „Zurück ins Leben“ bemühen wir uns neben einer professionellen Überleitung und Pflege, die betroffenen Menschen wieder in den Alltag zu integrieren, ihnen ein selbstbestimmtes Leben in einem häuslichen Umfeld zu ermöglichen und sie aktiv bei allen ihren Unternehmungen zu begleiten. Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt.

Neben einer 1:1-Versorgung in den eigenen vier Wänden bietet die GIP Betroffenen an mittlerweile 20 Standorten in Deutschland die Versorgung in einer ambulanten Intensivpflege-WG an und damit eine direkte Entlastung für Angehörige. In den ambulant betreuten Wohngemeinschaften finden mehrere intensivpflegebedürftige Menschen ein neues, gemeinsames Zuhause. Im Gegensatz zum Pflegeheim betreut in einer Intensivpflege-WG i.d.R. eine Pflegefachkraft max. drei Bewohner, so dass die individuelle Betreuung sichergestellt ist.

Neben der kompetenten Behandlungspflege übernimmt die GIP auch die Schul- und Berufsbegleitung ihrer Patienten sowie die Planung und Begleitung bei Freizeit- und Urlaubsaktivitäten. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GIP tragen dazu bei, intensiv pflegebedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Jeder 5. Euro wird in der Pflege geleistet

Bruttowertschöpfung in der medizinischen Versorgung
im deutschen Gesundheitswesen im Jahr 2021

Bruttowertschöpfung der
medizinischen Versorgung
im deutschen
Gesundheitswesen → **202,1** Mrd.

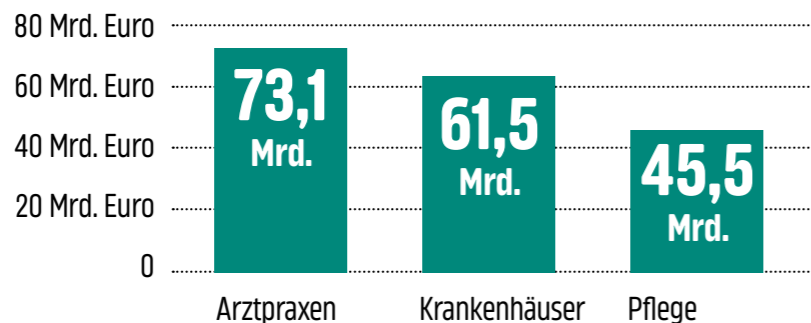
45,5 Mrd. → also jeder 5. Euro davon
wird in der Pflege erbracht:
21,5 Mrd. ambulant, 24 Mrd.
in der stationären Pflege

**Jeder vierte
Erwerbstätige
im Gesundheitswesen
ist in der Pflege tätig.**



Der Beitrag der Pflege zur Bruttowertschöpfung: auf Platz 3 der medizinischen Versorgung

Anteilige Bruttowertschöpfung in der medizinischen Versorgung
im deutschen Gesundheitswesen im Jahr 2021



Quelle:
www.bmwk.de/Redaktion/DE/Artikel/Branchenfokus/Wirtschaft/branchenfokus-pflegewirtschaft.html,
eigene Darstellung

5 Zusammenfassung: Wachstum, Wertschöpfung und Wandel der Pflegewirtschaft

Pflegewirtschaft ist ein Wirtschaftsfaktor und eine Wachstumsbranche

Jeder fünfte Euro der Bruttowertschöpfung des Gesundheitswesens wird heute in der Pflege erwirtschaftet. Damit liegt die Pflege im Gesundheitswesen an dritter Stelle hinter den Arztpraxen (73,1 Mrd. Euro) und den Krankenhäusern (61,5 Mrd. Euro).⁴ Die Bruttowertschöpfung der ambulanten und stationären Pflege betrug deutschlandweit zuletzt insgesamt mehr als 202 Mrd. Euro.

Pflege ist ein Jobmotor

Die Beschäftigten in den ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen haben einen Anteil von 23 Prozent an allen Erwerbstätigen im Gesundheitswesen. Damit ist jeder vierte Erwerbstätige in der Pflege tätig.⁵

Struktureller und demografischer Wandel

Die Hälfte aller Berliner Pflegeheime liegt in privater Trägerschaft, 44,5 Prozent in freigemeinnütziger, nur ein geringer Teil in öffentlicher Hand. Gut vier von fünf der Berliner Pflege- und Betreuungsdienste sind private Einrichtungen, 18 Prozent freigemeinnützige.

Trotz steigender Personalzahlen sinkt der Personalschlüssel auf 100 Pflegebedürftige, da die Zahl der Pflegebedürftigen stark ansteigt. In Berlin müssen in den nächsten 10 Jahren 23 Prozent des Pflegepersonals ersetzt werden.

⁴ Vgl. www.bwmk.de

⁵ Vgl. ebda.

Berlin als Vorbild einer neuen Pflege

Es braucht innovative und nachhaltige Lösungen und Antworten auf den Fachkräftemangel, flexible, individuelle Pflegeangebote, Verbesserungen bei der (dualen) Ausbildung, eine nachhaltige Finanzierung und Zusammenarbeit mit Kostenträgern und anderen Partnern im Gesundheitswesen sowie mehr Entbürokratisierung und Entlastung des Personals durch Digitalisierung und Künstliche Intelligenz.

Berlin kann so zum Vorbild einer neuen Pflegewirtschaft werden. Die Stadt verfügt über das Know-how, die Netzwerke und die Innovationskraft, um neue Lösungen zu erproben und in die Breite zu bringen. Künstliche Intelligenz und digitale Assistenzsysteme können die häusliche, ambulante und stationäre Pflege verbessern und die Teilhabe älterer Menschen erhöhen. Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft müssen stärker als bislang koordiniert zusammenarbeiten.

Quellen

Pflegestatistik Statistisches Bundesamt, Zweigstelle Bonn

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg/ Darstellung: SenWGPG - II A 32, Datenquelle: Sen-WGPG - II D, LaGeSo - Heimaufsicht; 2021 revidierte endgültige Zahl

Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2024. Hrsg.: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) – Bonn 2024, © 2024 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Datenreport 2023 Pflege in Berlin, Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege

DAK-Pflegereport: Baby-Boomer-Effekte verschärfen die Personalnot in Berlin deutlich

BMWK – Pflegewirtschaft: [brancheninformation_pflege_ber_ba154456.pdf](#) Pflege

»Wir bringen Startups und Gründerinnen und Gründer mit Unternehmen aus der Gesundheitswirtschaft zusammen.«

Über Gesundheitsstadt Berlin

Gesundheitsstadt Berlin ist als gemeinnütziger Verein eine interdisziplinäre Plattform für die Akteure des Gesundheitswesens in der Metropolregion Berlin und Brandenburg mit überregionaler Impulswirkung für die gesamte Republik. Der Verein setzt sich für nachhaltige Lösungen zu zentralen Herausforderungen des Gesundheitswesens und zur Förderung von Public Health ein.

Wir organisieren Arbeitskreise, Foren, Kongresse sowie medizinische Fachveranstaltungen und setzen öffentlich geförderte Forschungsprojekte um. Wir setzen uns für die körperliche und psychische Gesundheit der Bevölkerung in der Metropolregion Berlin und Brandenburg ein (Public Health) und fördern Vernetzung und Kooperationen von allen an der Versorgung beteiligten Leistungserbringern durch Bündelung und Koordinierung von Initiativen und Aktivitäten in der Region. Wir stärken das Bewusstsein in Wirtschaft, Wissenschaft und Öffentlichkeit für die öffentliche Gesundheitspflege (Public Health).

Wir berichten über die Bedeutung der medizinischen Forschung.

Wir vernetzen die Gesundheitswissenschaft und die medizinische Forschung im Sinne der Translation mit den Akteuren der Versorgung.

www.gesundheitsstadt-berlin.de

gesundheitsstadt
berlin
das netzwerk
für berlin-brandenburg

»Gesundheit und Bildung sind zentrale Stützen unserer Gemeinschaft. Zusammen mit Gesundheitsstadt Berlin und den Mitgliedern dieses starken Netzwerks möchten wir als verlässlicher Partner einen Beitrag zur Gesundheitsversorgung in der Region und damit zu einer besseren Lebensqualität leisten.«

Die Berliner Volksbank eG

Die Berliner Volksbank gehört zu den größten Genossenschaftsbanken in Deutschland. Ihr Ziel ist es, Finanzlösungen weiterzudenken. Mehr als 1.900 Mitarbeitende sind täglich für über 228.000 Mitglieder sowie viele Privat- und Firmenkunden in Berlin und Brandenburg da. Mit individueller Beratung, innovativen Angeboten und digitaler Kompetenz begleitet die Berliner Volksbank ihre Kunden. Dabei hat sie stets die wirtschaftliche Entwicklung der Region im Blick.

Für Unternehmen bietet die Berliner Volksbank Finanzlösungen, die genau passen und auf die Anforderungen verschiedener Branchen abgestimmt sind. Neben der Fokusbranche Gesundheit und Bildung berät sie mit spezialisierten Teams unter anderem auch in der Bau- und Immobilienwirtschaft, Digital- und Kreativwirtschaft sowie zu Verkehr, Mobilität und Logistik. Im Gesundheitssektor steht die Berliner Volksbank Arztpraxen, Pflegeeinrichtungen und Gesundheitsdienstleistern mit passenden Finanzierungskonzepten, Investitionslösungen und betriebswirtschaftlicher Beratung zur Seite.

Dank der regionalen Verbundenheit und genossenschaftlichen Verantwortung begleitet die Berliner Volksbank ihre Kunden auf ihrem individuellen Weg. Das Ziel: wirtschaftlichen Erfolg gemeinsam und nachhaltig fördern – für Menschen, Unternehmen und die gesamte Region.

www.berliner-volksbank.de

 **Berliner
Volksbank**



gesundheitsstadt
berl!n
das netzwerk
für berlin-brandenburg